

Nationalopern Chormusik von Edvard Grieg

Michelle Ziegler

Als Komponist und Dichter den Entschluss zu einem gemeinsamen Werk fassten, war das Programm klar: Eine Nationaloper sollte entstehen, die anhand eines historischen Themas die Unabhängigkeit der norwegischen Kultur proklamieren sollte. Sehr gut gedieh die Zusammenarbeit zwischen Edvard Grieg und Bjørnstjerne Bjørnson indes nicht. Als die ersten Szenen für die Oper «Olav Trygvason» fertig waren, kam es in der Partnerschaft zu Unstimmigkeiten; der Dichter verlor das Interesse am Projekt. Grieg arbeitete seine Skizzen zu einem konzertanten Werk aus, das bei der Uraufführung auf viel Interesse stiess, heute aber kaum mehr bekannt ist. Die überlieferten drei Szenen, die der Konzertchor Harmonie Zürich zusammen mit dem skandinavischen Chor Nota Bene in der Tonhalle Zürich zur Aufführung brachte, zeigen eine rohe, sonst eher verdeckte Seite Griegs.

Grieg beteiligte sich an den Bestrebungen norwegischer Künstler, eine eigene geprägte kulturelle Identität zu begründen. Deshalb greifen viele seiner gross besetzten Werke auf die norwegische Sagenliteratur zurück. So auch das geplante Drama «Olav Trygvason», in dem der Titelheld auf heroische Weise das Land erobert und das Volk zum Christentum bekehrt. Die Szenen der Anrufung der heidnischen Götter im ersten Akt entfalten in der musikalischen Akzentuierung Griegs eine geradezu archaische Vitalität. Diese verdichtete Peter Kennel in der Tonhalle mit den beiden Chören und dem Tonhalle-Orchester zu gewaltigen Massenszenen. Lisa Wedekind unterstrich die Macht des Wortes der Seherin Wölwa mit kerniger Diktion und fabelhafter Präsenz. Die Chöre gingen die hitzigen Huldigungen der Götter kraftvoll an, ohne den Zusammenhalt zu verlieren.

Ein passendes Gegenstück bot sich in den elf Sätzen aus Griegs Schauspielmusik «Peer Gynt» op. 23, die der Dramatiker Henrik Ibsen persönlich angeregt hatte. Darunter finden sich neben den Hits der später entnommenen zwei Orchestersuiten etwa auch ein äusserst farbiges und dichtes Vorspiel zum ersten Akt, «Im Hochzeitshof», in dem die Solobratscherin Katja Fuchs wunderbar herbe Akzente setzte. Hier wie auch im delikaten Vorspiel «Ases Tod» fand das Tonhalle-Orchester mit hellem Klang eine saubere Balance. Robin Adams verlieh dem Antihelden Peer Gynt mit seinem warmen Bariton Profil, Kim-Lillian Strebel liess Solvejgs Lied in schillernden Farben leuchten.

Zürich, Tonhalle, 13. Mai.